



Anne Conrad

Vertrauensvorschuss ...

Ja, ich rede mir meine Kirche schön – vielleicht. Ja, ich weiß, dass es immer auch um Geld, Macht und (klerikalen) Einfluss geht – warum soll es in der Kirche anders sein als anderswo? Ja, ich bin Imprimatur-Leserin seit Jahrzehnten und plädiere dennoch dafür, der Bistumsreform einen Vertrauensvorschuss zu geben – Kritik ja, aber bitte konstruktiv, mit praktikablen Perspektiven. Nicht wie Frau Lot im Blick zurück auf die Untergangsszenerie erstarren, sondern nach vorne schauen, überlegen, was wann wie geändert werden kann und wie sich Kirche in Zukunft verstehen, präsentieren und nützlich machen kann – so ungefähr hat es Bischof Ackermann bei der Vorstellung der neuen Bistumsstruktur im März formuliert. Und das klingt gar nicht schlecht.

Ich bin mit Kopf und Herz seit etlichen Jahren im kirchlichen Leben vor Ort. Vieles frustriert, stört, ärgert. Aber ich erlebe auch: Selbstkritik bei den „Kirchenoberen“, Aufbruchstimmung an der sogenannten Basis, kritisches Überdenken des Hier und Jetzt und echtes Bemühen um zukunftsfähige neue Inhalte und Strukturen. In diesem Sinne kann und möchte ich das neue Bistumskonzept verstehen. Es ist sicher nicht „alternativlos“, aber es ist plausibel, und es kann tatsächlich – im Sinne der Synode – für einen „Perspektivwechsel“ in vielfacher Hinsicht stehen. Es bietet Chancen für einen Neuanfang, für die Verwirklichung einer Kirche, die auf die Menschen zugeht, die diakonisch zur Stelle ist, wo es nötig ist, die menschenfreundliche, angstfreie spirituelle Angebote macht, die die Menschen auf ihrem Lebensweg – von der Wiege bis zur Bahre – auf Augenhöhe begleitet.

Es wird in den nächsten Jahren darauf ankommen, dafür konkrete Ideen, Modelle und Organisationsformen zu entwickeln. Das Signal heißt ausdrücklich nicht „Zentralisierung“, auch wenn die Rede von den „Großpfarreien“ dies nahelegt. Vielmehr soll es um eine sinnvolle Konzentration der Verwaltung in den „Pfarrorten“ der Großräume, zugleich aber auch um die Stärkung des kirchlichen Lebens vor Ort gehen. Insofern also ein Schritt zurück hinter die ungeliebten Zentralisierungstendenzen seit der Bildung der Pfarreiengemeinschaften unter Bischof Marx.

Umdenken ist jetzt gefragt. Kritisches Begleiten, Mitdenken und Mithandeln ist – will man den Äußerungen der Bistumsleitung glauben – derzeit ausdrücklich gewünscht. Hinter den sperrigen und leider nicht immer glücklich gewählten offiziellen Begrifflichkeiten (Teilprozessgruppen, Resonanzphase, Erkundungsphase) verbirgt sich das, was nicht nur kritische Christen schon lange bewegt: Das Wissen um Defizite und viele ungelöste Probleme, die Erkenntnis, dass alte Formen und Strukturen an ihre Ende gekommen sind, und die Suche nach neuen Möglichkeiten, die Botschaft Jesu zu aktualisieren und neu zu leben.

Immer noch geht es darum, „die Zeichen der Zeit“ zu erkennen. Nach dem Zweiten Vatikanum ist dies allenfalls ansatzweise gelungen, aber es lohnt sich, das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren. Die Trierer Synode hat dies wieder in Erinnerung gerufen, und die neue Bistumsstruktur bietet einen Rahmen, auf diesem Weg ein paar Schritte weiter zu kommen. Ich plädiere dafür, ihr eine Chance zu geben – einen Vertrauensvorschuss eben!

Dr. Anne Conrad ist Professorin in der Fachrichtung Katholische Theologie der Uni Saarbrücken, Vorsitzende des Dekanatsrats Wadgassen und Mitglied des Katholikenrats des Bistums Trier.